

LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

GEBETTSTEPPICH, EIN PARADIESGARTEN
LYON - VERSÖHNUNG MIT DEM FLUSS
LANDSCHAFTSARCHITEKTIN ANJA BANDORF
HINTER PRIVATEN GARTENZÄUNEN

#8.2012

www.modulor.ch

MODULØR

Architektur, Immobilien, Recht

PARTNER

Architektengenossenschaft mit 8 Partnern

www.poolarch.ch

PREISE

1. Preis Neubau FHNW MuttENZ, Prix Lignum 2012 Silber
und 1. Rang Region Nord, Best Architect 13 (2 Projekte)

GRÜNDUNG

1998



IM WECHSELSPIEL VON THEORIE UND PRAXIS

von Brigitta Schild (Text) und zvg (Fotos)

Vielleicht sind es die acht Persönlichkeiten, die verhindern, dass sich die Architektur von Pool auf eine einheitliche Handschrift reduzieren lässt. Oder es ist die soziale Verantwortung, die sich nicht um einen einheitlichen Stil kümmert, oder eine Haltung, die jegliches Dogma ablehnt. Vielleicht sind es die Diskussionen, der Forscherdrang, das Interesse an interdisziplinärer Zusammenarbeit, die zu immer neuen und anderen Lösungen führen. Sehr wahrscheinlich ist es alles zusammen und noch mehr, das Pool ausmacht.

Die Erfolgsgeschichte begann mit einem Gefühl von Verlust. „Nach dem Studium fehlte der Austausch unter Kollegen“, so Andreas Sonderegger. „Wir sassen nun plötzlich in kleinen Büros und vermissten die inhaltlichen Auseinandersetzungen, die im Massenbetrieb in den Zeichensälen der ETH möglich waren.“ Es war 1994, und im Baugewerbe herrschte Rezession. Aus der Unruhe heraus, was denn eigentlich mit der Schweiz passiere, schlossen sich zwölf Jungarchitekten zu einer Diskussionsgruppe zusammen. Zur gleichen Zeit, als auch die Wohnungen knapp waren, begann sich die Vision des Grossshaushalts „Karthago“ im Kreis 3 zu realisieren. Während die Genossenschaft plante, vermietete sie ihre neu

erworbenen Räume an der Zentralstrasse 150 an Kulturschaffende. Darunter waren auch die jungen Architekten, die eigenhändig „Pool“ an die Wand malten und über die architektonische Zukunft der Schweiz, über den Städtebau und die Chancen des Limmattals diskutierten. Daneben führten einige von ihnen erste kleinere Umbauten aus und beteiligten sich an Wettbewerben. Bald wurden unter eigenem Namen erste Erfolge verbucht, und die Siegreichen machten sich selbstständig und davon. Die Diskussionsgruppe stand vor der Auflösung. „Wollten wir ‚unseren‘ Pool retten, mussten wir eine Firma gründen.“ Das geschah 1998 in Form einer Genossenschaft. Der Anfang war harzig, und die Gruppe, auf

Pool Architekten:
Stehend (von links nach rechts): Andreas Sonderegger, Dieter Bachmann und Matthias Stocker; auf der Bank sitzend: David Leuthold, Raphael Spoerri und Mathias Heinz; vorne mit Hund: Mischa Spoerri und Philipp Hirtler.



acht Mitglieder geschrumpft, suchte sich mit wenig Einkommen, aber ungebrochenem Idealismus und Engagement zu behaupten. Schliesslich kam Hilfe von der Stadt Zürich. Mit ihrem Förderprogramm „10'000 Wohnungen in 10 Jahren“ begann eine Zeit der Wettbewerbe. Pool packten die Chance und gewannen den Wettbewerb in Leimbach. Damit gelang der Durchbruch.

Am südwestlichen Stadtrand, in Leimbach, sollte für die Genossenschaften Zurlinden und Freiblick eine grössere Wohnüberbauung entstehen. Pool liessen ihre Erkenntnisse aus den Diskussionen über Städtebau einfließen. Anstatt wie bis anhin die Peripherie als nichtssagenden, beliebigen Raum zu begreifen, der weiterhin unauffällig mit Baukörpern angefüllt und ausgedehnt wird, bezogen sie Position. In grossem Massstab, siebengeschossig und in auffälliger dunkler Farbe, setzen sich die Bauvolumen klar von der umliegenden Bebauungsstruktur ab und grenzen sich ab. Die Form, speziell die Umriss der beiden Grossbauten, nimmt Bezug zur Albiskette. Das macht sie zu einem Teil der Topografie, weshalb sie, trotz ihrer Masse, nicht als Fremdkörper wirken. Statt Fläche zu verbrauchen, um räumliche Spannung zu erzielen, haben Pool Fläche komprimiert und den Stadtrand akzentuiert. Land und Stadt auf Konfrontationskurs, beide ihrer unterschiedlichen Qualitäten bewusst. Obstbäume und Wiese zum einen, 120 Wohnungen in kompakter Form zum anderen. Sämtliche Wohnungen verfügen über Aussicht und unterscheiden sich sowohl im Grundriss als auch im Schnitt.

Sie sind räumlich verschränkt, mit privaten Aussenräumen, die zueinander versetzt sind und den Blick in den Himmel freigeben. So ist die Individualität in der Grossform gewahrt. Pool erstellen keine Form und nehmen dafür Eintönigkeit in Kauf. Im Gegenteil. Mit der Massstäblichkeit wird virtuos gespielt. Maisnettes bilden mit Etagenwohnungen eine Einheit. Die wiederum sind in Gruppen zusammengefasst und versetzt zueinander angeordnet, was die Gesamtform strukturiert, aber dank der Brüche nie monoton erscheinen lässt. Die Vielfalt des Dörflichen wird so in eine städtische Grossform übertragen.

„Es ist wichtig, dass man das, was man macht, auch in einem grösseren Kon-



Leimbach, ZH: Wettbewerb 1. Preis, Ausführung 2002-2005. Zwei längliche Gebäudekörper markieren den Stadtrand: Kompakte, urbane Grossformen zum einen, unterschiedliche, individuelle Wohnungen und viel freie Wiese zum anderen. Mit der Siedlung Leimbachstrasse bezogen die Architekten eine klare Städtebauliche Position und schafften den Durchbruch.



Aspholz, ZH: Wettbewerb
1. Preis, Ausführung 2005-
2007). Die Wohnsiedlung
definiert den Strassen-
raum und bildet einen
Schutzwall gegen den
Lärm. Gleichzeitig schafft
das erhöhte Erdgeschoss
einen Bezug zur Strasse.
Die grosszügigen, halbpri-
vaten Freiräume können
unterschiedlich genutzt
und verändert werden.

text denkt“, umschreibt Andreas Sonderegger die Haltung von Pool. „Auch ein konventionelles Wohnbauprogramm kann mehr geben als einfach hundert zusätzliche Wohnungen liefern.“ Aber nicht nur inhaltliche Positionen hatten Dieter Bachmann, Raphael Frei, Mathias Heinz, Philipp Hirtler, David Leuthold, Andreas Sonderegger, Mischa Spoerri und Matthias Stocker aus den Anfängen der Diskussionsgruppe gewonnen. Sie hatten auch gelernt, zu diskutieren und sich zu organisieren. Ein Umstand, der für ein Kollektiv unabdingbar ist, will es handlungsfähig sein und sich nicht in basisdemokratischer Entscheidungsfindung auflösen. „Wir merkten schnell, dass von acht Mitgliedern sich nicht vier um einen Wettbewerb kümmern können, ohne sich auf den Füßen zu stehen, und dass wir nicht immer alles ausdiskutieren mussten.“ Andreas Sonderegger lacht, wenn er an die Anfänge von Pool zurückdenkt. Seit damals arbeiten die Architekten meistens zu zweit mit den Projektteams zusammen. In regelmäßigen Abständen werden die Projekte im Gesamt-Pool besprochen, ähnlich der Zwischenkritiken an der ETH. Sitzungen werden geleitet, einander zuzuhören ist selbstverständlich genauso wie allzu lange Voten abubrechen und Mehrheitsentscheide zu akzeptieren. Nur noch ganz wichtige Beschlüsse brauchen die Zustimmung aller acht Mitglieder. Dieses Vorgehen bewährt sich in einer Gesellschaftsform, die nicht die einzelnen Personen, sondern die Bauten und deren zukünftige Nutzer in den Vordergrund stellt. Das Objekt ist bei Pool wichtiger als die Autorenschaft. Dadurch unterscheiden sie sich grundsätzlich von einer beinahe ehrfürchtigen Begeisterung, die heute gewisse Namen nicht nur in der Architektenszene auslösen.

Wie Pool ein konventionelles Wohnungsbauprogramm noch kompromissloser als in Leimbach in einen städtischen Zusammenhang hineindenken, zeigt die Siedlung Aspholz in Affoltern in Zürich-Nord. Viermal geknickt, mäandriert



Modelle zur Überprüfung räumlicher Konstellationen sind aus dem Entwurfsprozess nicht wegzudenken.

ein siebengeschossiger Riegel mit einer Fassadenabwicklung von 600 m über eine Gebäudelänge von 170 m. Als Schutzwall gegen den Lärm der nahe liegenden Autobahn konzipiert, bildet er eine klare Kante zum städtischen Raum, schafft aber gleichzeitig einen halböffentlichen Raum, der sich zur Strasse hin öffnet. Das Erdgeschoss ist überhöht und so konzipiert, dass Gewerbe und Infrastruktur darin Platz finden. Pool bezeichnen dies als „Angebotsschiene“, die sich nicht von der Strasse abwenden darf, sondern sich ihr zuwenden soll. Städtebaulich müssen öffentliche Nutzungen zu einem allgemeinen Angebot werden. Introvertiertheit ist hier fehl am Platz. An der durchgehenden Bandfassade lässt sich die tatsächliche Vielfalt der Wohnungen nicht ablesen. Dahinter verbirgt sich allerdings Privatheit und Individualität, ermöglicht durch lediglich rudimentär bestimmte

Grundrisse mit übergrossen Loggien als zusätzliche Aussenräume. Durch- und Ausblicke nebst Massstabswechseln schaffen den Bezug zur Landschaft. In Aspholz determiniert die städtische Grossform zwar den Raum, lässt aber in ihrer Grosszügigkeit unterschiedliche Nutzungen und weitere Planungen offen. Dass der mächtige, aber nur 10 m tiefe Baukörper der Überbauung an die 60er-, 70er-Jahre erinnert, ist offensichtlich. „Irgendwann haben wir uns dafür interessiert, was man uns im Studium vor enthalten hatte“, so Andreas Sonderegger. „In den 80er-Jahren wandte man sich ab von der Architektur der 60er- und 70er-Jahre. Damit aber auch von interessanten Wohnbauexperimenten und Denkansätzen der damaligen Zeit.“ Dass die determinierenden Grundrisse, insbesondere die viel zu kleinen Individualräume, falsch waren, bezweifelt niemand. Eben-

so, dass die „rue intérieure“ in grossen Wohnüberbauungen zum Scheitern verurteilt ist. Ohne die funktionalistischen Fehlleistungen zu übernehmen, können die Qualitäten der Grossformen im damaligen Städtebau aber durchaus als Vorbild dienen. Die komplette Negierung dieser Jahre ist genauso ein Dogma, wie es rein funktionalistische Grundrisse sind. Und das passt nicht zur Denkweise von Pool.

Ganz der Realität, der Machbarkeit verpflichtet, liegt den Pool Architekten Schönreden nicht. Dazu scheinen sie zu pragmatisch zu sein. Statt von Visionen sprechen sie von Stadtplanung, statt ausufernde Umschreibungen und aufwendige Renderings dienen Modelle und Schnittperspektiven dem Entwurf und der Erklärung. Schnörkellos klare Darstellung der Projekte, manchmal an ein Lehrbuch erinnernd. „Mit dem Modell er-

halten wir einen unbestechlicheren Eindruck als mit 3-D-Visualisierungen“, so Andreas Sonderegger. Da Renderings immer nur ausschnittsweise und vor allem nicht haptisch erfahrbar sind, ziehen sie das Modell vor. Zudem könne man sich viel weniger damit betrügen. Besonders im Wohnungsbau arbeiten sie mit Modellfotos, da diese sehr schnell zeigen, wie das Gebäude entwickelt werden kann. Immer dienen einfache Schnittperspektiven dazu, sowohl etwas zur Konstruktion als auch zur räumlichen Konstellation auszusagen. Pool versuchen immer wieder aus der Erwartungshaltung, die Visualisierungen hervorrufen, auszubrechen. Und viele Architekten sind sich einig: Je weniger Computersimulationen aus Wettbewerben wegzudenken sind, desto mehr gewinnt die Ehrlichkeit des gebauten Modells an Bedeutung beim eigentlichen Entwurf.

Wettbewerbe waren und sind heute noch zentral für Pool. Auch wenn sie inzwischen eingeladen oder direkt angefragt werden, die meisten Aufträge sind auf erfolgreiche Wettbewerbe zurückzuführen. So auch das Wohn- und Geschäftshaus an der Badenerstrasse für die Genossenschaft Zurlinden. 2010 fertiggestellt, ist es der erste Bau im Rahmen des Programms „Bauen für die 2000-Watt-Gesellschaft“ der Stadt Zürich. Hier galt es, einerseits ein Energiebudget zu optimieren, andererseits einen Bau zu schaffen, der den Erkenntnissen eines sinnvollen und zukunftsfähigen Städtebaus entsprach, wie es Pool selber fordern. Dies an einer stark befahrenen, lärmbelasteten Ausfallstrasse, in der Nähe des Stadions Letzigrund. Eine grundsätzlich andere Ausgangslage als am Stadtrand in Leimbach oder Affoltern. Die „Angebotsschiene“ mit den Verkaufsflächen ist hier in einem Betonsockel untergebracht und direkt zur Strasse hin geöffnet. Darüber schaffen sechs einzelne Baukörper, die gegeneinander verschoben sind, eine räumliche Tiefe und Dichte, die für Urbanität bezeichnend sind. Dieses Versetzen vervielfacht die Fassaden-



Badenerstrasse, ZH:
Wettbewerb 1. Preis,
Ausführung 2008-
2010. Das Wohn- und
Geschäftshaus ist im
Rahmen des Pro-
gramms „Bauen für
die 2000-Watt-Gesell-
schaft“ entstanden. Zur
Strasse öffnen sich die
Verkaufsflächen, die
in einem Betonsockel
untergebracht sind. Da-
rüber verteilen sich die
Wohnungen ins sechs
Baukörper.



GLATT!

Die Architektengruppe Krokodil ist ein loser Zusammenschluss von Architekten, die über die urbane Zukunft der Schweiz forschen und zur Entwicklung Stellung beziehen. „Glatt! Manifest für eine Stadt im Werden“ nimmt den Zürcher Agglomerationsgürtel Glattal als Beispiel für die fortwährende Zersiedelung der Schweiz. Das Buch präsentiert in knappen, pointierten Texten sowie in vielfältigem Fotografie-, Visualisierungs-, Diagramm- und Kartenmaterial, was der Schlüssel zu einer neuen Raumentwicklung – nicht nur in der Schweiz! – sein könnte. *mf*

Herausgegeben von Sascha Roesler: Glatt! Manifest für eine Stadt im Werden. Scheidegger & Spiess, 2012. 168 Seiten, 46 farbige und 4 Schwarzweissabbildungen, 7 Karten und 47 Grafiken, mit Faltbeilage, deutsch, ISBN 978-3-906027-05-0, 55 Franken; deutsch/englisch, ISBN 978-3-7757-3188-1, 50.50 Franken.

AUSSTELLUNG

Bis zum 23. Januar 2013 findet im i2a (Istituto Internazionale di Architettura) in Vico Morcote über dem Luganersee eine kleine, aber feine Ausstellung „pool: Strukturen“ zum Schaffen von Pool Architekten statt.

www.i2a.ch

↳ abwicklung, was den Wohnungen mehr Licht bringt und die Möglichkeit bietet, auch strassenseitig, wenigstens im Lärm-schatten, natürlich zu lüften. Gemäss den Vorgaben der 2000-Watt-Gesellschaft ist, was als Massivbau erscheint, in Wirklichkeit ein Holz-Systembau mit geringer Masse. Dies stellte nicht nur hohe Anforderungen an die Schallisolation, sondern auch an den architektonischen Ausdruck. Der Nachhaltigkeit und den vorherrschenden Bildern von städtischer Baumassee verpflichtet, verleihen Pool der hybriden Konstruktion durch Faserzementplatten den schweren, steinernen

Ausdruck. Akzeptanz nicht durch kompromissfreudige Beliebigkeit, sondern durch sensible Reaktionen auf städtebauliche Diskussionen und Erfahrungen.

Pool Architekten scheuen sich nicht, neue Wege einzuschlagen und interdisziplinär zusammenzuarbeiten. Über das Kollektiv hinaus erweist sich Zusammenarbeit als Chance, zumal Planung und Ausführung nur einen Teil des Aufgabenspektrums von Architekten einnehmen. In den vierzehn Jahren seit der Gründung des Kollektivs sind viele Projekte entstanden. „Am Anfang wurden wir ziemlich auf genossenschaftlichen Wohnungsbau reduziert, mittlerweile beschäftigen wir uns auch mit Grossstrukturen wie Stadien, Schulhäusern und Hochschulbauten“, präzisiert Andreas Sonderegger. Pool zählen heute sechzig Mitarbeitende. Wie stark sie sich nach wie vor dem Bauen und Machen verpflichtet fühlen, wird in den Büroräumlichkeiten, die wie Zeichensäle wirken, spürbar. Zwischen Tischreihen mit Bildschirmen und Regalen voller Bücher und Zeitschriften sind unübersehbar die Modelle, in der ganzen Bandbreite ihrer Massstäblichkeit, aufgereiht. Sie werden in der Werkstatt, die neben der Wettbewerbsabteilung liegt, eigenhändig aus Karton angefertigt. Hier werden die Ergebnisse aus den Diskussionen auf ihre konkrete Wirkung überprüft – im Wechselspiel von Theorie und Praxis. 